

Hanno Lorenz

# Was an Pikettys Thesen dran ist – und was nicht

Eine bedeutende Datensammlung,  
die keine Argumente  
für Reichensteuern liefert



Nun liegt es auch auf Deutsch vor: „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty, jenes Buch, das in den USA und von dort nach Europa ausstrahlend für ein ökonomisches Werk ungewöhnlich viel Medienaufmerksamkeit bekam – ironischerweise sogar im Magazin „Vanity Fair“, das im Allgemeinen über die Reichen und Schönen berichtet. Auf mehr als drei Vierteln des Buches präsentiert der französische Ökonom Daten über die Größe und Aufteilung von Vermögen in mehreren Ländern über den Zeitraum von gut 200 Jahren. Bei deren Bewertung ist er zunächst relativ vorsichtig; in sich hat es dann das verhältnismäßig kurze letzte Kapitel mit Pikettys eigener Interpretation der Ergebnisse. Diese beruhen auf Annahmen, die zumindest diskussionswürdig sind. Hier nun eine Zusammenfassung und kritische Würdigung des Buches.

# Auf einen Blick: Pikettys Erkenntnisse und Forderungen

## „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ und seine Kernaussagen

»Die historischen Daten weisen darauf hin, dass die Kapitaleinkommen gegenüber den Arbeitseinkommen wieder an Bedeutung gewinnen.

»Nach den zwei Weltkriegen nimmt die Vermögenskonzentration nun, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wieder zu und beginnt, den Verhältnissen im 19. Jahrhundert ähnlich zu werden.

»Über lange Zeiträume hinweg gilt, dass die Kapitalrendite höher ist als das gesamtwirtschaftliche Wachstum ( $r > g$ ). Die einzige Ausnahme bildet das 20. Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und den großen wirtschaftlichen Umwälzungen, die zu einer Umverteilung bzw. Vernichtung von Vermögen geführt haben.

»Dieses Gesetz – die Rendite des Kapitals ist höher als das Wirtschaftswachstum insgesamt – führt laut Piketty in der Zukunft dazu, dass die Vermögenskonzentration weiter zunimmt und das Niveau des 19. Jahrhunderts erreichen wird, sofern nicht rechtzeitig und ausreichend gegengesteuert wird.

»Um diesen Trend zur Ungleichheit zu stoppen, sollten eine progressive globale Einkommensteuer auf hohe Einkommen, die bis zu 80 Prozent betragen kann, und eine Steuer von 50–60 Prozent auf mittelhohe Einkommen eingeführt werden. Um das Vermögen gerechter zu verteilen, plädiert Piketty für eine progressive Vermögenssteuer von 1,0–2,0 Prozent.

»Werden diese politischen Interventionen unterlassen, so ist es wahrscheinlich, dass die historischen Ungleichheiten wiederkehren – bis es möglicherweise zu sozialen Unruhen kommt.

**Der Reihe nach:**

Der Inhalt des Buches

## Teil 1: Grundsätzliches zu Kapital und Einkommen

Im ersten Teil des Buches erläutert Thomas Piketty das Verhältnis zwischen Kapital- und Arbeitseinkommen und schildert die historische Diskussion über die Themen „Verteilungsgerechtigkeit“ und „Wachstumstheorie“. Zudem legt er „zwei fundamentale Gesetze des Kapitalismus“ dar.

Das erste lautet: Wie hoch der Anteil des Kapitaleinkommens am Nationaleinkommen ist, hängt von der Höhe des Kapitals und der Rendite ab. Soll heißen: Eine hohe Rendite auf Kapital und ein hoher Kapitalstock führen zu einem hohen Anteil des Kapitaleinkommens am Nationaleinkommen (eine Größe, welche die Leistung einer Wirtschaft in einem Jahr, ähnlich dem Bruttoinlandsprodukt, darstellt: Nationaleinkommen = BIP minus Netto-Vermögens-transfer mit dem Ausland minus Abschreibungen).

Das zweite Gesetz beschreibt, dass sich das Verhältnis von Kapital zu Einkommen entsprechend dem Verhältnis der Sparrate zum Wirtschaftswachstum entwickelt. Dabei gelangt Piketty zu dem Schluss, dass in Jahren mit niedrigem Wirtschaftswachstum der Kapitalanteil am Einkommen stark ansteigt.

## Teil 2: Dynamik von Kapital und Einkommen

Auf dieser Basis analysiert Piketty mit einem Blick in die Vergangenheit die Dynamik des Verhältnisses zwischen Kapital und Einkommen: Wann war es vorteilhaft, über ein hohes Einkommen zu verfügen? Wann war es profitabler, sein Geld für sich arbeiten zu lassen, als ein Arbeitseinkommen zu erwirtschaften? Darüber hinaus beschreibt er, wie sich die Struktur von Kapital über die Zeit verändert hat. Während Reichtum einst durch Landbesitz begründet wurde, führen heute ganz andere Wege zum Vermögen. Untersucht werden jeweils im Detail die Entwicklung Englands, Frankreichs, Deutschlands, der USA sowie die globale Tendenz. Thomas Piketty kommt zu dem Schluss, dass Kapital als Einkommensquelle an Bedeutung gewonnen hat und dieser Trend anhalten wird.

## Teil 3: Die Struktur der Ungleichheit

Mithilfe einer umfangreichen Datensammlung untersucht Piketty nun, welchen Anteil am gesamten Einkommen bzw. am gesamten Kapital die obersten zehn Prozent der Einkommensbezieher bzw. der Kapitaleigentümer besitzen. Piketty ermittelt diese Werte wieder für England, Frankreich, Deutschland und die USA und zwar in Zeitreihen, die schon im 19. Jahrhundert beginnen. Nach diesem Muster berechnet er auch den Einkommens- und Kapitalanteil, den das oberste Prozent bzw. die obersten 0,1 Prozent halten. Seine Schlussfolgerung: Kapital wird weniger selbst erwirtschaftet als vielmehr hauptsächlich über Vererbung angehäuft.

Angesichts dessen und weil die Kapitalrendite höher als das gesamtwirtschaftliche Wachstum ist ( $r > g$ ), prognostiziert Piketty, dass sich das Vermögen in Zukunft (noch) stärker konzentrieren wird – dass Erbschaften an Bedeutung gewinnen und die Ungleichheit auf ein gesellschaftlich untragbares Niveau ansteigen wird.

## Teil 4: Die Regulierung von Kapital im 21. Jahrhundert

Was ist nun gegen diese prognostizierte weitere Vermögenskonzentration zu tun? Vermögen, so Piketty, soll in seiner Substanz besteuert werden, damit eine egalitäre Gesellschaft entstehen kann. Konkret fordert Piketty:

- »Einkommen zwischen ca. 500.000 und einer Million Dollar sollen mit 80 Prozent,
- »höhere Einkommen unterhalb davon mit 60 Prozent
- »und Vermögen in seiner Substanz mit bis zu zwei Prozent besteuert werden.

Das aktuelle progressive Steuersystem in den Nationalstaaten ist, geht es nach Piketty, dem Untergang geweiht, da der Steuerwettbewerb eine effiziente Höhe der Besteuerung verhindere. Er verweist auch auf das Schwarzgeld in Steueroasen: Laut Piketty gibt es mehr davon als in den Daten aufscheint, weswegen auch die Vermögenskonzentration insgesamt in Wahrheit höher sei. Steuern sind für Piketty dabei ein liberales Mittel der Umverteilung, da sie ihm zufolge zwar Anreize setzen, Freiheit und Eigentum gleichzeitig aber nicht einschränken.

# Ein heißes Thema:

Warum das Buch derart eingeschlagen hat

„Das Kapital im 21. Jahrhundert“ liefert mit seiner Datenfülle – bei allen Mängeln, die diese vermutlich hat – eine sehr gute Übersicht der Entwicklung und Verteilung von Einkommen und Vermögen in mehreren Ländern. Obwohl über die Höhe der Vermögenskonzentration gestritten wird und Kritiker meinen, die Daten stellen die Lage übertrieben dar, so ist die Grundaussage, dass es zu einer gewissen Vermögenskonzentration kommt, sicherlich richtig. Dies ist in einer funktionierenden Wirtschaft aber auch notwendig, um Investitionen zu tätigen und Arbeitsplätze zu schaffen. Auch die von Piketty vorgebrachte Tatsache, dass die Kapitalrendite höher als das gesamtwirtschaftliche Wachstum ist ( $r > g$ ), ist für viele Ökonomen alles andere als ein Zeichen der Dysfunktion des Kapitalismus; im Gegenteil, dies gilt vielmehr als Bestätigung, dass der Kapitalismus zumeist dynamisch effizient ist. Auch diese Erkenntnis ist also vermutlich korrekt – und wie das Meiste in dem Buch wenig überraschend.

Thomas Piketty hat ein kontroverses Thema aufgegriffen und damit bei manchen Parteien, Gewerkschaften und NGOs offene Türen eingermannt. Es ist ja unumstritten, dass Marktwirtschaft (auch die soziale Marktwirtschaft) keine absolute Gleichheit schafft. „Das Prinzip der Knappheitsentlohnung, das dieser Wirtschaftsform zu eigen ist, ist

zwar effizient, aber nicht gerecht“, stellte der Piketty kritisch gegenüberstehende Ökonom Hans-Werner Sinn fest.<sup>1</sup>

Und trotzdem hat die Marktwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten auf breiter Basis einen Wohlstand geschaffen, den keine andere Wirtschaftsform bisher zu generieren in der Lage war. Daher bietet das Buch Pikettys eigentlich eine Steilvorlage, um der breiten Masse, jenseits von Neid gegenüber dem reichsten Promille der Einkommensbezieher, die Vorteile der Marktwirtschaft (Innovation, Arbeitsplätze, Wohlstand, Gesundheit, Sicherheit ...) aufzuzeigen: Denn wenn man die Daten Pikettys nur etwas anders interpretiert, bestätigen sie den Erfolg der Marktwirtschaft, trotz und gerade wegen einer gewissen Konzentration von Kapital.

Auf den ersten Blick ist es erstaunlich, dass dieses Buch – trotz seiner Länge und seiner wenig überraschenden Erkenntnisse – so populär ist. Dafür gibt es jedoch drei Gründe:

1. Einer der wenigen Medienstars unter den Ökonomen, Nobelpreisträger Paul Krugman, sorgte mit einer hymnischen Kritik in der „New York Review of Books“ („Capital in the Twenty-First Century is, as I hope I've made clear, an awesome work.“) für jede Menge weiterer Medienpräsenz.

2. Piketty traf mit seinen politischen Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für eine Substanzbesteuerung von Kapital den Nerv der Gesellschaft in den USA und in Europa: Den Menschen stehen die teuren Bankenrettungen und die hohe Arbeitslosigkeit durch die Finanzkrise vor Augen. Für sie hat die Krise die Systemfehler der Marktwirtschaft offenbart und ist es nun an der Zeit, für soziale Gerechtigkeit einzutreten. Piketty bestätigt viele in ihrer Meinung, dass „die da oben“ stärker zur Kasse gebeten werden müssen.

3. Es fällt auf, dass das Buch in der französischen Originalversion wenig Aufsehen erregt hat. In den USA hingegen umso mehr: Ein Grund dafür könnte sein, dass die Ungleichheit dort, anders als in Europa, durch hohe Arbeitseinkommen der Topmanager getrieben wird, und Pikettys Forderung nach einer viel höheren Besteuerung von Spitzeneinkommen deshalb auf mehr Resonanz stieß.

# Kritische Würdigung

Thomas Piketty macht es sich bereits zu Beginn seines Buches etwas zu leicht, indem er jede Anhäufung von Materiellem – Land, Gebäude, Maschinen, Firmen, Aktien, Anleihen, Patente, Nutztiere, Gold etc. – als Kapital betrachtet. Zwar beschreibt er, dass Kapital heute ganz andere Formen annimmt als im 19. Jahrhundert: So gibt es in Europa heute mehrheitlich keine Großgrundbesitzer mehr und Familiendynastien halten vermehrt Anlagen in Gebäuden, Aktien oder auch Kunstgegenständen. Dennoch unterlässt Piketty es, zwischen den verschiedenen Formen von Kapital zu differenzieren. Als Grund führt er an, dass sich der Wertgewinn bzw. -verlust verschiedener Kapitalformen langfristig ohnehin ausgleiche. Diese Herangehensweise vereinfacht für ihn auch die Analyse der Renditen, da diese über die Gesamtheit des Kapitals im Zeitverlauf deutlich weniger volatil sind.

Ferner setzt Piketty Kapital und Reichtum gleich. So macht er es dem Leser leicht, seine Steuervorschläge gutzuheißen: Der Eigentümer einer Firma, der Produktionsmittel besitzt, aber über sein Vermögen oft nicht in Form von Geld verfügen kann, unterscheidet sich in nichts von einem schwerreichen Börsenspekulanten. Ein solch ausbeuterisches Geschöpf über Steuern zu enteignen, kann zweifelsfrei nur im Interesse aller sein. Dass

ein Unternehmer mit seinen Ideen und seinen Produkten Arbeitsplätze und Wohlstand in allen Einkommensschichten schafft, gerät dabei in Vergessenheit. Piketty kann mit dieser Unschärfe der Definitionen von Reichtum, Vermögen und Kapital Themen wie Inflation und Krisen während der Vermögensentwicklung überspielen und die Lage – davon losgelöst – allein im Sinne seiner Weltanschauung interpretieren.

Wie wir gesehen haben, erachtet Piketty eine Kapitalrendite, die größer als das Gesamtwachstum ist, als Evidenz für die zwangsläufige Vermögenskonzentration. Es ist Common Sense in der Ökonomie, dass sich die Rendite auf Kapital an der Knappheit, dem Risiko und der Erfolgchance der getätigten Investitionen orientiert.

Pikettys Erkenntnis ist per se also nicht bahnbrechend. Seine Schlussfolgerungen sind jedoch sehr problematisch: Erstens wird der demografische Wandel, also die Überalterung, dazu führen, dass Arbeit teurer und im Produktionsprozess wichtiger wird, was wiederum die Lohnquote steigen lässt. Diese Entwicklung widerspricht Pikettys Annahme einer sinkenden Lohnquote.

Zweitens nimmt Piketty in seinen Berechnungen an, dass die Substitutionselastizität zwischen Arbeit und Kapital – ein Maß dafür, wie leicht sich

die Produktionsfaktoren untereinander ersetzen lassen – größer ist als eins (nämlich 1,2 bis 1,6). Das bedeutet: Arbeit kann leicht durch Kapital ersetzt werden – das Angebot an Arbeitskraft ist groß und daher sinken die Löhne. Pikettys These der Vermögenskonzentration kann nur unter dieser Annahme einer sinkenden Lohnquote funktionieren. Die wissenschaftliche Literatur zeigt aber, dass die Substitutionselastizität viel eher bei Werten unter eins liegt (zwischen 0,4 und 0,6). Dies widerspricht seiner These also deutlich.

Piketty interessiert sich auch wenig dafür, wer überhaupt im Besitz des Kapitals ist. Liest man „Das Kapital im 21. Jahrhundert“, erweckt es den Anschein, als wechsle Vermögen nie den Besitzer und konzentrierte sich so lange, bis am Ende eine einzige Person alles Kapital besitzt. Dabei hat Piketty keinerlei Daten darüber, welches Individuum welches Kapital hält.

Die Annahme, dass es immer die gleichen Personen sind, die Vermögen halten, ist zwar nicht unmöglich, aber unrealistisch. Die meisten Beispiele aus der Forbes-Liste sprechen eher für die These, die Thomas Mann schon in seinem Roman „Buddenbrooks“ beschreibt, nämlich dass Vermögen über die Zeit hinweg des Öfteren den Besitzer wechselt: Die erste Generation baut das

Vermögen auf, die zweite Generation vermehrt es und die dritte Generation verbraucht es.<sup>2</sup> Das vorausgesetzte Szenario einer extremen Vermögenskonzentration widerspricht also den Beobachtungen. Anders als zuvor im Buch, wo Piketty eine Fülle von empirischen Daten vorlegt, basieren seine Prognosen auf unsicheren Annahmen, wie z. B. der eines geringen Wirtschaftswachstums oder einer sinkenden Lohnquote. Sein Szenario fußt daher auf seinen persönlichen Einschätzungen des Kapitalismus und der Zukunft und ist allenfalls als eine Möglichkeit von vielen zu werten.

Im größten Teil des Buches breitet Thomas Piketty erhobene Zahlen und Daten aus und zieht daraus nur wenige Schlüsse. Deutlich forscher ist er im vergleichsweise kleinen Teil der Interpretation der Ergebnisse. Piketty versucht erst gar nicht mehr, etwas zu beweisen, sondern bringt lediglich Annahmen vor, die – vorsichtig formuliert – nicht über jeden Zweifel erhaben sind.

Thomas Piketty schreibt von einer Zunahme der Vermögenskonzentration und vergleicht die Situation mit den Verhältnissen im 19. Jahrhundert, als der Großteil der Bevölkerung von der Hand im Mund lebte. Grundlage hierfür sollen die Ergebnisse seiner jahrelangen Datenrecherche sein. Doch diese Grundlage ist nicht gegeben: Aus

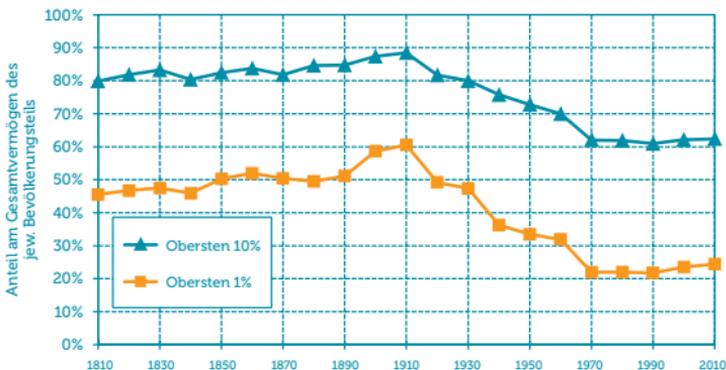
<sup>2</sup> Dies entspricht auch mehr der Analyse von Joseph Schumpeter und der schöpferischen Zerstörung, wonach neue Technologien Etabliertes aus dem Markt verdrängen.

Pikettys Daten geht vielmehr hervor, dass die Vermögenskonzentration im Jahr 2010 in Europa weit unterhalb der Werte des 19. Jahrhunderts liegt, wie in den Grafiken auf S.20/21 zu sehen ist.

Mit Ausnahme der USA ist die Vermögenskonzentration am Ende von Pikettys Zeitreihe also niedriger als zu Beginn. Und auch dort besitzen die vermögensstärksten 10% der Bevölkerung 2010 zehn Prozentpunkte weniger am Gesamtvermögen als dies 100 Jahre zuvor noch der Fall gewesen ist. In Frankreich und dem Vereinigten Königreich sind es gar 20 Prozentpunkte weniger und in Schweden 30 Prozentpunkte.

Unabhängig davon, ob die existierende Vermögenskonzentration nun gut oder schlecht für Wirtschaft und Gesellschaft ist, so ist es schlichtweg falsch zu behaupten, diese würden historische Spitzenwerte aufweisen. Es ist auch falsch, zu behaupten, dass die Konzentration überall stark zunimmt. Zwar tut sie dies, seit dem Tiefstwert in Pikettys Aufzeichnungen, in den USA und im Vereinigten Königreich. In Frankreich und in Schweden ist sie in den letzten 40 Jahren aber nahezu konstant geblieben. Für Europa bedeutet dies, dass bei gleichbleibender Entwicklung – also unter der Annahme, dass Piketty recht hat und der Kapitalismus zwangsläufig in einer Vermögenskonzentration endet – es im Vereinigten Königreich

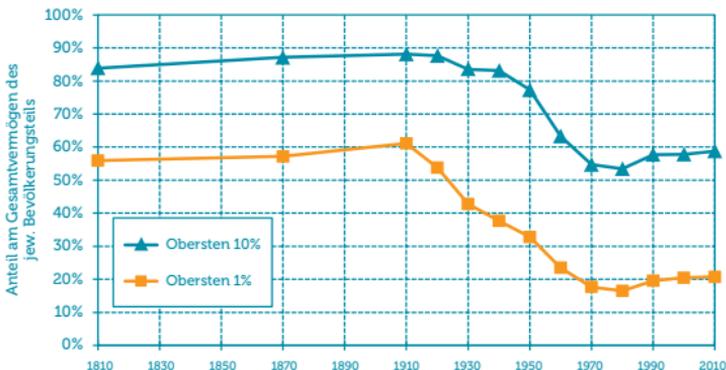
## Vermögensungleichheit in Frankreich, 1810–2010



Das Topdezil (die obersten 10% der Vermögenden) besitzt 80–90% des Gesamtvermögens zwischen 1810–1910. 2010 sind es 60–65%.

Quelle: siehe [piketty.pse.ens.fr/capital21c](http://piketty.pse.ens.fr/capital21c).

## Vermögensungleichheit in Schweden, 1810–2010

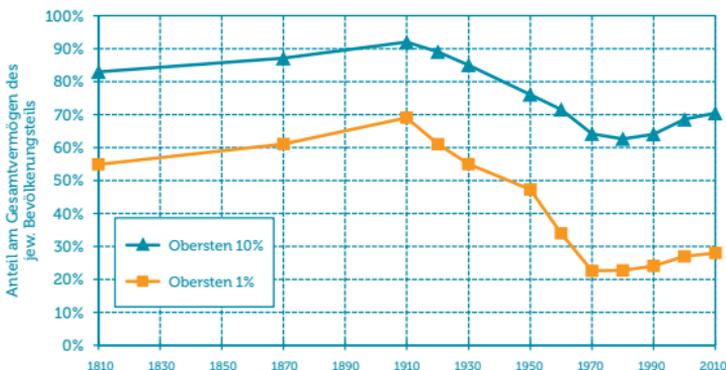


Das Topdezil besitzt 80–90% des Gesamtvermögens zwischen 1810–1910.

2010 sind es 60%. Quelle: siehe [piketty.pse.ens.fr/capital21c](http://piketty.pse.ens.fr/capital21c).

(Anmerkung: Für den Verlauf vor 1910 wird eine lineare Fortsetzung des Trends der verfügbaren Datenpunkte 1810 und 1870 angenommen.)

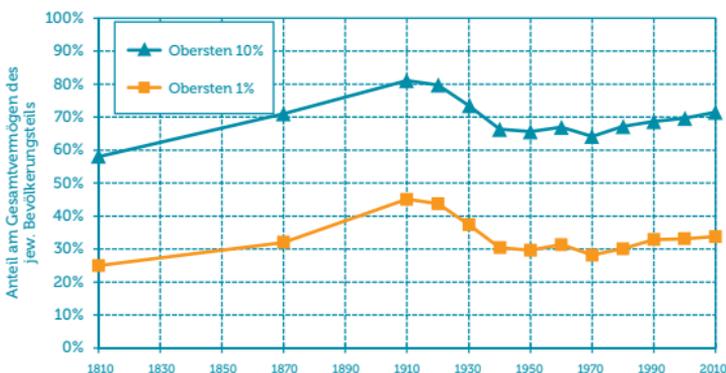
## Vermögensungleichheit im Vereinigten Königreich, 1810–2010



Das Topdezil besitzt 80–90% des Gesamtvermögens zwischen 1810–1910. 2010 sind es 70%. Quelle: siehe [piketty.pse.ens.fr/capital21c](http://piketty.pse.ens.fr/capital21c).

(Anmerkung: Für den Verlauf vor 1910 wird eine lineare Fortsetzung des Trends der verfügbaren Datenpunkte 1810 und 1870 angenommen. Gleiches gilt für 1940.)

## Vermögensungleichheit in den USA, 1810–2010



Das Topdezil besitzt 60–80% des Gesamtvermögens zwischen 1810–1910. 2010 sind es 70%. Quelle: siehe [piketty.pse.ens.fr/capital21c](http://piketty.pse.ens.fr/capital21c).

(Anmerkung: Für den Verlauf vor 1910 wird eine lineare Fortsetzung des Trends der verfügbaren Datenpunkte 1810 und 1870 angenommen.)

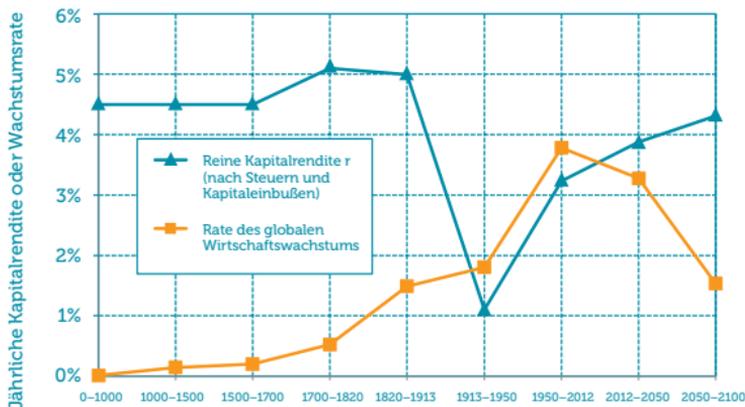
noch 134 Jahre dauern würde, bis das Niveau von 1910 wieder erreicht würde. In Schweden wären es 289 Jahre, in Frankreich – dem Heimatland Pikettys mit der genauesten Datenanalyse – sogar 2160 Jahre. Diese Erkenntnis widerspricht dem mit-schwingenden Tenor im Buch, dass das Vermögen in der Gegenwart so ungerecht wie nie zuvor verteilt ist. So wie hier werden in dem Buch immer wieder empirische Erkenntnisse, historische Daten, pure Annahmen und Zukunftsprognosen einfach vermischt.

Ein weiteres Beispiel dafür bietet die nachstehende Grafik. Piketty arbeitet hier mit Durchschnittszahlen, deren Zeithorizonte zwischen 37 und 1000 Jahren variieren. Solche Vergleiche sind in der Statistik umstritten.

Er analysiert, wie bereits erwähnt, die Entwicklung von Kapitalrendite und Wachstum für Frankreich (von 1807 bis 2010) und weitere Länder. Die Datenreihen der anderen Länder sind jeweils etwas kürzer. Die folgende Grafik zeigt nun einen Zeithorizont über 2.100 Jahre hinweg, wovon Piketty knapp 200 Jahre tatsächlich analysiert hat. Den anderen Jahren unterliegen bloß Annahmen. Innerhalb dieser 200 Jahre gilt seine Formel  $r > g$  für etwa die Hälfte des Zeitraums (bis 1913). Dies ist nicht eben eine starke Basis dafür, um für die Zukunft eine Vermögenskonzentration zu prognostizieren.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Siehe auch Peter Bofinger in der FAZ vom 15.05.2014

## Weltweite Kapitalrendite (nach Steuern) und Wachstumsrate von der Antike bis zum Jahr 2100



Die reine Kapitalrendite (nach Steuern und Kapitaleinbußen) ist im 20. Jahrhundert unter die Wachstumsrate gefallen und könnte diese im 21. Jahrhundert wieder übersteigen. Quelle: siehe [piketty.pse.ens.fr/capital21c](http://piketty.pse.ens.fr/capital21c)

Völlig außer Acht lässt Piketty bei seinen Empfehlungen die Konsequenzen für eine Volkswirtschaft, wenn, wie er fordert, hohe Einkommen bis zu 80 Prozent und Vermögen bis zu zwei Prozent besteuert werden. Er geht davon aus, dass sich dadurch die Vermögensverteilung und die Ungleichheit verändern, andere wirtschaftliche Kenngrößen aber nicht reagieren. Dies ist eine ziemlich unrealistische Annahme.

Eine Studie der Tax Foundation<sup>4</sup> schätzt die Effekte einer von Piketty postulierten Steuerreform mittels eines Steuer- und Wachstumsmodells. Die

<sup>4</sup> Michael Schuyler (2014): „What would Piketty’s 80 Percent Tax Rate Do to the U.S. Economy?“, Tax Foundation Special Report No.221, 7/2014

Studie kommt zu dem Ergebnis, dass in den USA der Kapitalstock um 7,4 Prozent, das BIP um 3,5 Prozent und die Arbeitsplätze um 2,2 Prozent schrumpfen würden (unter Annahme von 55 Prozent Einkommensteuersatz bei etwa 200.000 Dollar und 80 Prozent ab 750.000 Dollar). Die Auswirkungen betreffen demnach alle Einkommensklassen und nicht nur die Reichen, wie Piketty meint. So errechnet die Studie einen Verlust des verfügbaren Einkommens in der Mittel- und Unterschicht von drei Prozent.

Noch drastischer wären die Konsequenzen, wenn neben den Arbeitseinkommen auch die Kapitaleinkünfte entsprechend besteuert würden. Dies würde laut der Studie den Kapitalstock um 42,3 Prozent, das BIP um 18,1 Prozent und die Jobs um fünf Prozent sinken lassen. Nicht in der Studie berücksichtigt ist die von Piketty postulierte, bis zu zwei Prozent hohe Vermögenssteuer, die sich tendenziell aber ebenfalls negativ auswirken würde.

Zudem verschleiert Piketty durch seinen Schreibstil sehr viele seiner Argumente. Der Ökonom und Steuerexperte Stefan Homburg bringt es auf den Punkt: „Piketty hat ein sehr dialektisches Buch verfasst, in dessen Verlauf er fast jede Aussage zurücknimmt oder revidiert.“<sup>5</sup> Piketty greift zwischendurch viele Themen auf, die erst später genauer beleuchtet werden, sodass der Leser leicht

in Gefahr gerät, den eigentlichen Argumenten nicht folgen zu können.

Der große Makel an dem Buch von Thomas Piketty ist, dass er sich auf die Umverteilung, nicht aber auf den Wohlstand konzentriert. So verfällt er in alte Muster der Umverteilung von Geldern anderer Leute. Dabei hat schon Margaret Thatcher erkannt: „... Socialist governments traditionally do make a financial mess. They always run out of other peoples' money.“<sup>6</sup>

**Impressum**  
Agenda Austria  
Dezember 2014

[www.agenda-austria.at](http://www.agenda-austria.at)

